

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

84 (9.4.1943)

# Storzheimer Anzeiger

Bezugspreise:  
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich  
RM 1.60 (einschl. Postgebühren); für Selbst-  
abholer am Samstag und bei den Abos-  
ten RM 1.50, für Postbezugsnehmer RM 1.96 (ein-  
schl. Postgebühren). Einzelverkaufs-  
preis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180  
amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

**Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung**  
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Vorpommern

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (p. H. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhmer. Stellvert. Hauptverleger und Chefred. Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: G. Bode, alle in Vorpommern. Eintrags-Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Nur Zeit gilt Verstehe!

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-  
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennzeich-  
nungsgebühr 25 Pfennig. Nachlässe Maßstab 1.  
Dienstag 10. Freitag 9. Für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. — Gerichtsstand Störzheim.

Geegründet 1873

Freitag, den 9. April 1943

70. Jahr / Nr. 84

## Alles einsehen.

Gedanken am heutigen Geburtstag des Generals  
Ludendorff

„Es herrscht wohl in allen Lagern einstimmig  
die Meinung — wenn ich mich nicht irre, ist es  
auch von französischer Seite anerkannt worden  
— daß General Erich Ludendorff als Strategie  
und auch als Taktiker der größte von allen  
Heerführern des Weltkrieges gewesen ist.“

Sven Hedin.

Als Hindenburg und Ludendorff am 29. August  
1918 die deutsche Oberste Kriegsführung übernah-  
men, raste an der Westfront die Sommeroffensive  
und das Ringen um Verdun tobte. Uebermenschliches  
wurde dem Mann Ludendorff aufgebürdet, der vor  
die denkbar verfahrenste Lage gestellt und auf  
Schritt und Tritt von zerschlagenden Gegenkräften  
gehemmt war. Jahre später hat auch der Gegner  
widerwillig zugestanden, daß in seinem Lager  
kein Mann der überragenden Feldherrnkunst, der  
genialen Organisationskraft Erich Ludendorffs  
auch nur einigermaßen gewachsen war.

Dieser einjämmerliche Soldat, gestützt allein  
durch das Vertrauen seines Feldmarschalls und  
durch die bedingungslose Eingabe des Frontfö-  
hrenden, mußte mit den schlechtesten Karten, deren  
beste Trümmer längst andere aus der Hand gegeben  
hatten, sechsundzwanzig Monate lang einer Welt  
von Feinden standhalten, mußte mit materiell und  
zählungsmäßig weit unterlegenen Kräften gigantische  
Wagnisse auf sich nehmen, Offensiven zielbewußt  
vorbereiten und Schlagen aussteuern, die auch den  
ständig aus frischen Quellen schöpfenden Feind all-  
mählich zermürbten. Und weil jene, denen die Hei-  
mat und der Nachschub anvertraut waren, fast ohne  
Ausnahme an ihrer Aufgabe scheiterten, weil weder  
Einigkeit noch Leiste, alles hingebende Entschlossen-  
heit in jenem parlamentarischen Unflut zu finden  
waren, mußte der Mann der Front auch noch die  
Last der innerpolitischen Wüste auf sich nehmen.

Wir haben — auch aus dem Munde eines Aus-  
länders — eine Szene erfahren, die sich in den  
Jahren der schwersten Angriffsschlägen des Jahres  
1918 abspielte, in jenen Monaten, von denen Gene-  
ral Ludendorff selbst gesagt hat: „Ich war längst  
freudlos geworden.“

Vom frühen Morgen bis weit nach Mitternacht  
stand der „Erste Generalquartiermeister“, wie seine  
Dienstbezeichnung lautete, allein oder zusammen  
mit Hindenburg am Kartentisch. Das waren Stunden,  
von denen der Schwebende Hedin gesagt hat, man  
habe da vor einem Titanen gestanden, der durch  
zwei Striche seines Blaustriftes die Massen des  
Krieges umzuwälzen vermochte. Man weiß, daß an  
solchen Tagen vor allem äußerste Selbstbeherrschung  
und letzte Konzentration vom Schicksalskaiser ge-  
fordert werden. Würde er nur eine Viertelstunde  
schwach, wenn sich in den nie zu vermeidenden kri-  
tischen Momenten des Schlachtlaufes berechnete  
und nervöse Anrufe, Rückfragen und Berichte häu-  
fen, dann wäre die Niederlage da. An solch einem  
Tag hielt es Ludendorff für notwendig, sich selbst  
„borne“ vom Stand der Dinge zu überzeugen. Auf  
der Rückfahrt hielt das Auto kurz, und ganz allein  
ging der „Chef“ zu ein paar Soldatengräbern. Er  
grüßte militärisch und blickte lange auf die Hügel.  
Erst viel später erfuhren seine Begleiter, daß unter  
den Gefallenen auch der Sohn Ludendorffs ist. Kein  
Wort wird weiter darüber gesprochen.

Bei Lüttich 1914 hat der hochqualifizierte Gene-  
ralstabler, der Meister der Schiffe, in die  
Legende, an der Spitze einer Brigade in die  
Festung vorzustoßen. Ihm ist diese Erinnerung  
mehr als eine Episode, ihm ist sie eine folg-  
reiche, auch als der Mann, der ewig an der Front  
tätig geblieben ist, echtes Mannesstück, die Front  
zu bewahren. Der Mann, der vor ihm die Brigade  
führte, ist ausgefallen, so hat er das gefährdeten  
stellungen des Feindes zu führen. Doch ihm hier  
wie neun Jahre später bei der Feldherrnhalle ein  
wahrer Geschicksschlag, hält ihn nicht auf.  
Der Soldat soll wissen, daß ein General seine  
Forderungen auch vorlebt und — wenn es nötig ist  
— vorstirbt.

In dieser Begebenheit von Lüttich haben wir  
eigentlich bereits den ganzen Ludendorff vor uns.  
Wo er für sein Volk große Gefahren heraufkommen  
sieht, da springt er vor; so hat er es schon als  
Römer Adelt, als junger Offizier gehalten. Er  
berlangt das Höchste, aber er verlangt von niemand  
mehr, als er von sich selbst erwartet. Den unzugan-  
glichen Obersten, der dem Reichstag die fräherst  
verweigerten drei Armeekorps, die dann an der  
Westfront in einer Schlacht die fräherst  
verweigerten drei Armeekorps, die dann an der  
Westfront in einer Schlacht die fräherst

Daß dieser Mann auch nach dem Kriege nicht  
die Ruhe findet, daß er zu einem Pensionärsleben  
nicht taugt, braucht man nicht erst zu beweisen. Er  
ist ein Mahner und Aufreger von hoher Er-  
kenntnis und jugendlichem Feuer, und er hat nichts  
aus den Tagen schmachvollsten deutschen Nieder-  
bruchs vergessen. Versailles bestärkt ihn nur, was  
er schon im Kriege erleben mußte: Deutschland wird  
entweder die Weimarer „Demokratie“, die gewalt-  
tätigen Kräfte im Dunkel, kühn überwinden oder es  
wird elend zugrunde gehen. Der Haß der anderen,  
der Sieger und Ausbeuter, schlägt ihm in hellen  
Flammen entgegen. Den Feldherrn des Weltkrieges  
verfolgt man mit Mißtrauen und Gemeinheit,  
mit Verleumdung und mit Lästereien, aber er  
setzt seinen ganzen Namen ein, um seine Sache zu  
verteidigen. Und so ist er zwischen den Jungen, als  
der 9. November 1923 den Marsch zur Feld-  
herrenhalle sieht, so wendet er sich immer erneut  
gegen die übermächtigen Mächte. Er selbst prägt  
die Worte:

„Unerschrockenes Denken und männliches Han-  
deln jedes einzelnen und doch selbstloses Unter-  
ordnen durch Zurückstellung des eigenen Nades in  
nationaler Manneszucht sind Erfordernisse. Sie  
allein können uns völkische Würde wiedergeben,  
deren Rückgewinn Vorbedingung deutschen Auf-  
stehens ist.“

Daß es ihm noch beschieden ist, die Rückgewin-  
nung der deutschen Freiheit und Wehrhoheit zu er-  
leben, darin liegt ein tiefer Sinn. Freilich ist sich  
gerade ein Ludendorff darüber klar, daß die ewigen  
Verfallener keine Ruhe geben werden und daß sie  
alles aufbieten, dem deutschen Volk Schaden zu tun.

## Tokio meldet:

# Briten vernichtend geschlagen

Wavells Offensive in Burma völlig mißglückt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 9. April.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß  
japanische Heeresverbände, die Anfang März groß-  
angelegte Angriffe gegen zwei seit Ende Dezember  
an der burmesisch-burmesischen Grenze stehende  
britische Truppenverbände begannen, diese umfassen  
und ihre Hauptmacht vernichtend schlugen.

Das Kaiserliche japanische Hauptquartier meldet  
zu dem großen Sieg der Japaner gegen die Briten  
in Burma ergänzend, daß nicht nur die Haupt-  
macht eingeschlossen und vernichtet wurde, sondern  
auch die Reste der Heeresverbände so umlamert  
sind, daß ein Entkommen unmöglich ist. Der japa-  
nischen Siegesmeldung kommt deshalb eine beson-  
dere Bedeutung zu, weil die Briten in langen Mo-  
naten eine Armee von über 100.000 Mann be-  
reitet hatten, die die japanische Linie  
durchbrechen und Richtung China die dringende  
Hilfe bringen sollte. Das Gegenstück ist eingetreten  
und noch mehr, Japan steht vor den Toren Indiens.  
Zukunft ist aber von jeder Situation mehr  
denn je entfernt. Der starke stimmungsgemäße  
Nachschlag auf ganz Ostasien ist heute schon zwei-  
fellos.

Zu dem großen Sieg der Japaner an der indisch-  
burmesischen Grenze wird noch bekannt, daß die  
Einberufungsaktionen gegen versprengte feindliche  
Truppenteile noch im Gange sind. Die Zahl der  
Gefangenen und des Beutematerials läßt sich noch  
nicht übersehen. Die Engländer erlitten bei  
diesen Kämpfen besonders hohe Verluste.  
Zu dem Sieg der japanischen Truppen an der  
indisch-burmesischen Grenze äußerte sich der Spre-  
cher der japanischen Armee, Generalmajor Nahaqi.  
Er meinte zunächst, daß durch diesen großen Erfolg  
die einzige richtige Antwort auf Churchill's wieder-  
holte Großsprecherereien über die Kampfkraft der  
anglo-indischen Truppen gegeben worden sei.

## Neue japanische Erfolge

Ein Kreuzer, ein Zerstörer und zehn Transporter  
versenkt.  
(Reste Funkmeldung)  
dnb Tokio, 9. April.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, wur-  
den bei der Insel Florida (Salomonen) ein feind-  
licher Kreuzer, ein feindlicher Zerstörer und zehn  
feindliche Transporter versenkt.

## „Dönitz auf allen sieben Meeren gleichzeitig“

Selbst Optimisten wie Knox lehnen die Lage als ernst an

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Sch. Berlin, 9. April.

Die ständig zunehmende Versenkung kostbarer  
Schiffsmaterialien durch deutsche U-Boote auf den  
Weltmeeren hat zu einem Dringlichkeitsantrag von  
59 Unterhausabgeordneten der verschiedenen Par-  
teien geführt, der eine neue U-Boot-Debatte im  
Unterhaus verlangt. Wie schwebische Blätter mel-  
den, laßen die Ereignisse auf den Meeren wie ein

gen dahin, daß Knox nicht zugestehen, daß Amerikas  
erste Front auf dem Ozean liegt, der Amerika von  
seinen Truppen trennt. Dort allein werde der Krieg  
gewonnen oder verloren werden.

Wir stehen in Erwartung schwerer Ereignisse,  
die uns Frühling und Sommer bringen werden“

so schreibt „Evening Standard“. Auch „Daily Ge-  
rald“ glaubt, daß die kommenden Monate die  
Hochzeit dieses Krieges bringen werden, und  
stellt am Schluß des Artikels die Frage: „Sind wir  
restlos bereit? Warum die englische Presse von  
den Ereignissen an den Fronten ablenkt und den  
Blick in die Zukunft richtet, können wir wohl ver-  
stehen. Es ist die Welle der Sorge, die in weiten  
Kreisen der britischen Bevölkerung Platz macht, be-  
sonders nachdem die immer wiederholten Verleu-  
rungen in London und USA, die deutschen U-Boote  
seien keine Gefahr mehr, durch die letzten Erklä-  
rungen Lord Alexanders und Knox' widerlegt wor-  
den sind. Knox hatte nämlich erklärt:

„Es bestehen Zeichen dafür, daß die Aktivität  
der U-Boote im Atlantik härter geworden ist.  
Die Torpedierungen sind bestimmt häufiger.  
Es befinden sich mehr U-Boote unterwegs. Die  
Lage ist ernst.“

Die Madrider Zeitung „Arriba“ schreibt: „Das  
Schicksal Englands und der europäischen Hegemonie-  
bestrebungen Roosevelts entscheidet sich auf den  
Meeren, das Schicksal aller Europäer aber an der  
Sowjetfront. Keiner der bestehenden Kriegsschaup-  
plätze sei für Europa ausschlaggebend außer dem  
sowjetischen Kriegsschauplatz und keiner für Eng-  
land kriegsentcheidend als die Lage auf den Me-  
eren, wo die Deutschen wieder das Kommando in  
die Hand bekommen hätten.“

Auf die großen Verluste an Menschen, die der  
Seekrieg von den Alliierten fordert, wies Marine-  
minister Alexander vor der Gewerkschaft zur  
Unterstützung notleidender Seeleute mit einbring-  
lichen Worten hin. Englands Kriegsflotte sei noch  
nie von so viel neuen und tödlichen Waffen wie  
in diesem Kriege bedroht worden.

Auch habe sie noch nie derart lange Seeverbin-  
dungen bewachen und „auf allen sieben Welt-  
meeren gleichzeitig kämpfen“ müssen. „Das ist  
eine Belastung, die nicht unterschätzt werden  
darf.“

schloß Alexander seine Rede. Im Unterhaus  
des amerikanischen Senats hat Senator Trumans  
laut „Washingtoner Diarion“ erneut darauf hingewie-  
sen, daß das U-Boot-Problem heute so ungelöst  
ist wie am ersten Tage des Krieges, und daß die  
bevorstehenden Monate die schwersten und  
härtesten der ganzen amerikanischen  
Geschichte sein würden.

## Die Nerven versagen ihr!

Berlin, 9. April.

Fran Tschiangkai-schek hat nach einer vierwö-  
chigen Reise einen Nervenzusammenbruch erlit-  
ten, was in Washington peinliche Verlegenheit aus-  
gelöst haben soll. Denn dort müsse man zugeben,  
daß die Ursache des Zusammenbruchs in der schwe-  
ren Enttäuschung zu suchen sei, die die Abgesandte  
Tschungling-Chinas über das Scheitern ihrer Mis-  
sion in den USA erlitten habe. Man habe ihr ge-  
sagt, daß verstärkte Lieferungen aus dem Reich  
und nachgehende Hilfe an die Sowjet-  
union als auch wegen des Lonnagemangels jetzt  
nicht möglich seien. Man habe ihr weiter erklärt,  
daß eine Offenbarung der Burmafront zur Zeit  
„wegen anderweitiger Inanspruchnahme“ nicht  
durchzuführen sei. Drittens sei die von ihr über-

mittelte Einladung an Sumner Welles zu einem  
Besuch in Tschungking ohne Angabe von Gründen  
abgelehnt worden. Viertens habe die Tatsache, daß  
Churchill in seiner letzten großen Rede China zu  
einwärtigen unterlassen habe, sondern immer nur von  
den „großen Drei“ gesprochen habe, sie und mit ihr  
Tschungking-China tief tranken müssen. Bei ihrem  
Zusammentreffen mit Eden — so heißt es in der  
Washingtoner Meldung weiter — habe sie diesem  
britischen Staatsmann gegenüber eine Szene gemacht,  
als deren Ergebnis Eden dann einige „freundliche  
Worte“ für Tschungking und seine Opfer gefunden  
habe. Aber es sei deutlich zu erkennen, so lautet  
eine weitere Meldung aus Washington, daß man im  
Kreis des Staatsdepartements der künftigen Schritte  
der Frau des chinesischen Generalsissimus mit einem  
„Gefühl der Enttäuschung“ entgegenstehe.

Daß ein kommender Krieg ein totaler Krieg  
sein wird, der auch die letzten Energien beansprucht,  
und den nur ein Volk gewinnen kann, dessen Füh-  
rer zugleich der Feldherr ist, das spricht er in tiefer  
Ernst aus. Er weiß, daß nach dem Verrat von  
1918 die deutsche Zukunft nur von einem Geschlecht

gewonnen werden kann, das alles einsetzt,  
um alles zu gewinnen.  
So ist er uns Heutigen nicht tot und begraben;  
wir sehen vielmehr seinen Blick schärfer als uns ge-  
richtet und wissen, daß auch er im größten Kampf  
der Nation unter uns steht.  
E. K.

## Drei Jahre in Norwegen

Von Kriegsberichter Heinrich Bodemer.

PK. Heute sind es drei Jahre, seit Norwegen  
dem englischen Zugriff entzogen wurde. Viele Ein-  
zelheiten dieses fähigen Feldzugs sind noch in fri-  
scher Erinnerung. Was in der Zeit nach dem Kampf  
geschah, ist weit weniger bekannt. Die stillen Lei-  
stungen der Heeresstruppen sind selten in die Des-  
fentlichkeit gedrungen. Und wenn ein Landier aus  
Norwegen nach Hause kommt, wird er bestimmt ge-  
fragt: Was macht ihr eigentlich da oben?

Sein Leben liegt im Schatten der großen  
Schlachten, die anderwärts geschlagen werden. Und  
doch sind diese drei Jahre nicht umsonst gelebt.  
Wer kann auch nur annähernd abschätzen, wie  
viel Kopferbrechen, Schweiß und Entbehrung es  
gefordert hat und immer noch fordert, eine wilder-  
kämpfte Front zu bestreiten, die sich — alle Nord-  
einschmitten mitgerissen — über eine Länge von  
17.000 Kilometer hinzieht? Am Anfang war — von  
den wenigen norwegischen Batterien abgesehen —  
nichts da außer Sprüden Fels und laugendem  
Moos. Heute liegt über der Küste eine lange,  
lange Kette ausgedehnter Stellungssysteme und  
schwer bewaffneter Stützpunkte. Ihre Zahl hat vor  
allem im letzten Jahr erheblich zugenommen. Im-  
mer neue Batterien wurden heraufgebracht. Abtei-  
lungen schwollen zu Regimentsstärke an. Aber auch  
Größe und Stärke der Befestigungen wuchsen. Fest-  
ungsbatterien und Männer der Organisation Todt  
haben gewaltige Anlagen errichtet, und neue sind  
im Gange.

Bastreife Batterien haben sich anfangs mit  
primitiven Werkzeugen behelfen müssen. Sie wur-  
den an gottverlassenen Punkten längs der Inseln  
abgesetzt und hatten zunächst ihre Not. Baracken  
abgesetzt und hatten zunächst ihre Not. Baracken  
zu zimmern, Zufahrtswege und Landungssteige zu  
bauen, damit der Nachschub nicht mehr erst vom  
Schiff in Ruderboote umgeladen und dann auf  
dem Buckel in die geplante Stellung geschleppt zu  
werden brauchte. Aber keine Komplexionen hatte,  
hieb auf Hammer und Meißel angewiesen. Da  
haben zwei Mann schon nach zwei Stunden zwei Re-  
schlagen müssen, um in zwei Meter tiefer, weiße  
Tag und Nacht, brach sich das Echo Sanderkauten-  
der von Sprengungen an den Bergwänden.

Mehrerer Winter und Kanoniere die Geschütz-  
stellungen in der Gegend meißelten, die Nachschub-  
linien abwühlten, das dünnmächtige Leuchtungsnetz zu  
verändern, sogen Schützengräber und Grenadierrö-  
pente, Panz- und Artilleriebatterien nach während  
des Winters ihrer beider Quartiere breite breite  
Straßenbahnen in zahllosen Verbindungen, über  
Hänge und Felsen, Tausende von Kilometer weit,  
bis an das Dach Europas. Und wenn man heute  
von Oslo nach Kirkenes im Kraftwagen fahren  
kann, dann ist es ihr Verdienst.

Auch was der Nachschub, besonders im hohen  
Norden geleistet hat, kann erst später einmal er-  
schöpfend berichtet und gewertet werden. Bei dieses  
Land nicht kennt, hat keine Vorstellung von seinen  
Entfernungen. Norwegen, so meint man, ist doch  
nicht weit von Deutschland. Man braucht nur über  
das Skagerrak zu fahren. Wer aber weiß, daß  
dort am Eismeer Regimenter in den Stellungen  
haften, die von der Reichsgrenze weiter ent-  
fernt sind, als die Grenze Ägyptens? Wer weiß,  
daß sich nördlich Nordost Stellung an Stellung reiht  
auf einer Strecke, die größer ist als die gesamte  
Weißfront war?

Dieser Vergleich der Luftlinie besagt noch wenig.  
Es gibt ja längs der Polarlinie keine Eisenbahn,  
und die Polarstraße ist nirgends eben oder gerade,  
dafür aber von zahlreichen Fjorden unterbrochen.  
Und wenn der Sturm schäumende Wogen in die  
Fjorde peitscht, muß man manchmal tagelang war-  
ten, bis die Fjorde überflutet. Nur wer gesehen hat,  
wie selbst die Schneepflüge unter der weißen Decke  
verschwinden, kann Raum und Zeit in dieser Front  
einschätzen. Auch der Seemeg ist lückig und oft voll  
gefährlicher Minen. Da kann man nicht nach der  
Ihr rechnen, sondern allenfalls nach dem Kalender.  
Was im Reich in einer Woche bewältigt werden  
kann, braucht hier einen Monat und manchmal noch  
länger. Unter solchen Umständen mußte alles, aber  
auch alles nordwärts geschafft werden: Nicht nur  
Waffen, Munition und Verpflegung, sondern auch  
Rohle, Holz, Zement und vieles, vieles mehr. Jede  
Karbidlampe, jeder Nagel hat eine Weltreise hin-  
ter sich.

Schon das alles wäre genug zum Weinen, daß  
das Leben des Soldaten in Norwegen so hart ist  
wie der Fels, den er zur Festung formte. Aber es  
ist noch nicht alles. Hinzu kommt etwas sehr Wich-  
tiges, etwas, wovon selten gesprochen wird: Der  
Kampf gegen Einsamkeit und Entmenschlichung. Und  
in diesem stummen Kampf haben Offizier wie  
Mann eine Seelenstärke offenbart, vor der die Hei-  
mat sich tief verbeugt.

Sie halten Wache in wüstenhaften Stützpunk-  
ten. Auf fahlen Inseln, wo nur der Verpflegungs-  
kutter anlegt, in schmalen Fjorden, an deren Steil-  
wänden Fahlhöfen herabragen, in Leuchttürmen, die  
der Sturm umhüllt. Im Sommer regnet es oft,  
im Winter toben Schneestürme. Und der Winter  
ist lang und nach Norden zu wird er immer län-  
ger. Ueber dem Polarlicht flirrt während zweier  
endlos scheinender Monate kein Strahl der Sonne  
die Hängen und Gängen der Berge. In Lappland  
drücken Eishegel die Temperatur bis auf minus  
52 Grad herab. Da sitzt man während der Freizeit  
wie ein Gefangener in seiner engen Stube, 50  
Mann um zwei stinkende und stinkende Karbidlam-  
pen.

Es kommen Stunden, da keiner ein Wort  
spricht. Man kennt ja längst die Familiengeschichten  
und Gedankengänge des anderen. Aus Zwiesgesprächen  
wurden Selbstgespräche. Zeitungen treffen hat und  
spärlich ein. Die Post dauert Wochen. Glücklich, wer  
ein Gefangener in seiner engen Stube, 50  
Mann um zwei stinkende und stinkende Karbidlam-  
pen.

In solchen Stunden ringt man mit der eigenen  
Seele. Immer reißt ein Kamerad den anderen aus  
der drohenden Dummheit. Einer seufzt, ein an-  
derer kasselt, ein dritter schneht, ein vierter ließt

und lacht zur Diskussion. Wieder andere sind bemüht, in ihrem Beruf sich theoretisch weiterzubilden oder Vergessenes ins Gedächtnis zurückzurufen. Viele Einheitsführer helfen ihnen dabei. Wie auch die Betreuungsoffiziere die Mundfunkempfänger und Millionen Bücher verteilen.

„Gute Resultate erzielt“

Britische Piloten brüsten sich mit ihrem Angriff auf Antwerpen. In der Londoner Presse meldet, berichteten die vom Angriff auf Antwerpen zurückkehrenden britischen Flugzeugbesatzungen einstimmig, daß ihre Angriffe „gute Resultate“ erzielt und die abgeworfenen Bomben „mitten im Ziel“ gelegen hätten.

So „hilft“ England Bombengeschädigten

Die Stadt Exeter versucht verzweifelt, wie „Daily Express“ berichtet, vom englischen Staat eine sofortige finanzielle Unterstützung für die Beseitigung von Bombenschäden zu erhalten. Bereits die dritte Abordnung befindet sich auf dem Wege nach London, um dort an zuständiger Stelle für die Bewilligung dieser Hilfe anzuhaken.

Anschlag auf Giraud geplant?

Die Agentur Radar berichtet aus Lissabon: Die überraschende Abreise der Reise de Gaulles nach Afrika durch General Eisenhower hat nach Nachrichten aus London jetzt ihre Aufklärung gefunden. Danach habe General Eisenhower in letzter Stunde von einem bereits bis in alle Einzelheiten vorbereiteten Anschlag auf Giraud erfahren, der in dem gleichen Augenblick abrollen sollte, in dem de Gaulle den Boden französisch-Nordafrikas betreten würde.

Bolivien erklärt den Krieg

Nachdem Bolivien in völlige Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten von Amerika geraten ist, ist es anlässlich des Besuches des USA-Vizepräsidenten Wallace gezwungen worden, den Mächten des Dreierpakt den Krieg zu erklären.

Das rotlackierte Gitter

Von Paolo Emilio d'Emilio. Verehrte Gesellschaft für den Handel mit Kellen und verwandte Artikel, Via Dolomiti 14, Stadt. Ich habe die Ehre, ihrer verehrten Gesellschaft folgendes mitzuteilen: Am Abend des 8. Januar dieses Jahres hat sich meine Verlobte, Fräulein Giuseppina Candidotti, beim Durchschreiten der Via Dolomiti, um nicht von einem Lastwagen, der gerade vorbeifuhr, bespritzt zu werden, mit den Schultern an das Gitter des Einganges Ihrer geschätzten Gesellschaft angelassen.

An der Ostfront im allgemeinen Ruhe

Neue Stellungen an der tunesischen Südfont planmäßig bezogen. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront herrscht im allgemeinen Ruhe. Einzelne feindliche Angriffe am Kuban-Brückenkopf und am mittleren Donez wurden abgewiesen.

Im Osten entsteht aus Steppe Kulturlandschaft

„Grünaufbau“ schon während des Kriegs. - Richtlinien des Reichsführers. Die Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten ist auf weiten Flächen durch das kulturelle Unvermögen fremden Volkstums vernachlässigt, zertrübt und durch Raubbau verwüstet. Sie hat in großen Teilen entgegen den ständörtlichen Bedingungen steppenhaftes Gepräge angenommen.

Guerillakrieg der Kaukasier gegen ihre „Befreier“

Flucht in das Gebirge vor dem blutigen Terror der jüdischen Kommissare. Ein rumänischer Kriegsbericht gibt im „Current“ eine Schilderung über den Kampf, den die wieder in die Hände der Sowjets gefallene russische Zivilbevölkerung gegen das bolschewistische Terrorregime führt. Die Bevölkerung des Kaukasus-Gebietes, so führt der Kriegsbericht aus, sei einer so unerhörten Verfolgung ausgesetzt gewesen, daß sie sich in die Berge zurückgezogen habe.

Kleine politische Nachrichten

Die im Attentatsprozess in Ankara verurteilten Sowjetstaatsangehörigen Pawlow und Kornilow haben, obgleich die Strafprozessordnung keine Möglichkeit dafür vorsieht, gegen das gegen sie gefällte und bereits rechtskräftig gewordene Urteil Einspruch erhoben. Das Kassationsgericht von Ankara hat diesen Einspruch, ohne auf den sachlichen Inhalt einzugehen, aus formalen Gründen abgewiesen.

Admiral aus dem Unteroffiziersstand

Am 1. Februar 1943 ist der Kapitän zur See Friedrich Matthes zum Konteradmiral befördert worden. Mit ihm ist erstmalig in der deutschen Kriegsgeschichte ein ehemaliger Berufsunteroffizier, ein Mann, der von der Waise aufwuchs, in den Admiralsrang emporgehoben.

Badener erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Alfred Langgut, Kompanieführer in einem fränkischen Grenadier-Regiment, der aus Bamberg gebürtig ist.

Das Rote Meer überquert

Abenteuerliche Flucht aus englischer Internierung. Dem italienischen Unteroffizier der Marine, Aldo Bormida, ist eine abenteuerliche Flucht aus einem englischen Konzentrationslager in Eritrea gelungen. Er war am 8. April 1941 bei der Besetzung von Massawa gefangen genommen und auf dem ehemaligen Flugfeld der Stadt interniert worden.

Cypren fordert Anschluss an Griechenland

Die „Times“ im Zusammenhang mit den vor einigen Tagen im englischen Oberhaus beschriebenen Unruhen auf Cypern meldet, finden sich in allen Kommentaren der christlichen Presse zu den von Unterstaatssekretär Lord Devonshire gemachten Erklärungen über die politische Zukunft Cyperns heftige Angriffe gegen die englische Regierung, in denen der Anschluss Cyperns an die griechische Heimat gefordert wird.

An die Adresse Roosevelt

Die Verwaltung der englischen Kolonialgebiete ist nach wie vor die ureigenste Angelegenheit Großbritanniens selbst. Niemand darf sich in irgendeiner Weise in seine Kolonialangelegenheiten mischen. Diese Erklärung haben Eden und Halifax im Weißen Haus zu Washington in eindringlicher Form abgegeben, meldet Don Abdon, der Sonderkorrespondent von „Daily Mail“ in Washington.

„Regus Danzing“

Abessinische „Generäle“ streben lieber # Stockholm, 8. April. Wie „Nya Dagligt Allehanda“ aus New York meldet, hat eine Abordnung abessinischer Offiziere, die zur militärischen Fortbildung nach den Vereinigten Staaten geschickt war, statt dessen eine Anstellung in einem Tanzlokal der Südstaaten angenommen. Die abessinischen Offiziere, die nach Abschluss der USA-Kurse zu Generalen ernannt werden sollten, konnten einen „außerordentlich günstigen“ Vertrag mit einem Manager abschließen. Sie treten jetzt als Steptänzer in einem Vergnügungslokal auf, und der Besitzer gab seinem Lokal den klingenden Namen „Regus Danzing“. Darf der „strebenden“ abessinischen Offiziere stehen die Menschen Schlangen, um in das Clubstabiliment hineinzukommen, und der Besitzer ist nicht bereit, die abessinischen Offiziere von ihrem Vertrag zu lösen.

Lebendiges Theater

Der Schriftsteller, Bühnenautor und Theaterkritiker Max Geisler hat eine neue, nach anfänglichen 150-jährigen Bestehens der Frankfurter Bühnen unter höchster Obhut im Kleinen Haus über „Lebendiges Theater“. Die Bühne, so führte er aus, sei für den Zuschauer wie ein Schauplatz, hinter dem sich in der Magie seines Raumes der bessere Traum unseres Daseins beuge. Der Schauspieler ist darin, entgegen manch früherer, falscher Auffassung, der schöpferische Mensch, ein Aufführer der Zeitgeschichte, der zum Geisteserben des Vorkriegs gibt und mit den Dichtworten sein verarbeitetes Spiel treibt.

Eine schwierige Note

Einest Abends, als die Tonkünstler Mozart und Haydn mit mehreren musikalischen Freunden zusammen waren, wurde die Frage aufgeworfen, ob Mozart sofort ein so schwieriges Stück aufzuspielen vermöchte, das Haydn es nicht vom Blatt spielen könnte. Verschiedene Für und Wider gaben zu einer Wette an. Mozart erbat sich einige Minuten Zeit nahm ein Stück Papier und warf schnell einige Notensätze hin, übergab dann Haydn das Blatt und bat ihn, seinen Versuch zu machen.





# Pforzheim

## Die Friedensverpflichtung

Zimmer noch gibt es Heißsporne, die oft aus nichtigem Anlaß größtes Geschrei aufheben und ihren mißliebigen Nächsten mit beleidigenden Äußerungen oder ungezogenen Briefen „zudecken“. Die Gerichte machen heute mit solchen Kampfmitteln kurzen Prozeß. Die Zeiten des Zeugenmassenaufgebotes und des „Zuziehens durch alle Instanzen“ sind vorüber, denn der Staat hat Wichtigeres zu tun, als sich mit dem Kleinhaber gekränkter Egoisten zu befassen. Es ist aber dafür gesorgt, daß Unbelehrbare, die es nicht lassen können, mit zweifelhafte Schärfe angefaßt werden.

Zu den Füllfeder-Grobrienen gehörte auch ein Herr K. in einer auswärtigen Stadt. In mehreren seiner Briefe wurde er so maßlos, daß der beleidigte Privatklage erhob. Da es zu einem Vergleich kam, stellte das Gericht das Verfahren wegen Geringfügigkeit ein. K. konnte sich aber nicht beruhigen. Nur „unter Druck“ habe er sich verglichen, behauptete er in Freundkreisen, und dann ließ er gegen sein Opfer eine neue Schriftserie giftiger Pfeile los. Das Gericht verurteilte jetzt folgenden Friedensspruch: „Dem Privatklagten wird die Verpflichtung auferlegt, nunmehr den Anforderungen der heutigen ersten Zeit Rechnung zu tragen und sich in Zukunft weder mündlich noch schriftlich beleidigend zu äußern. Die Parteien werden ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Zuwiderhandlung gegen diese Friedensverpflichtung strafrechtlich geahndet wird. Der Beschuldigte zahlt eine Buße von 100 Mark zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes.“

Was bedeutet diese Friedensverpflichtung? Falls K. auch weiterhin keine Ruhe gibt, kommt es ohne weiteres zur Hauptverhandlung, die für ihn sicherlich mit einer Freiheitsstrafe enden wird. Er hat dann gezeigt, daß er allen gültigen Verfügungen unzugänglich ist und mit härteren Mitteln von seinem Koller gekleidet werden muß, denn auf einen groben Missetäter gehört ein grober Keil.

## Für Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde ausgezeichnet Obergefreiter Erich Haug von Wörsingen-Allinger.

Das Eisernen Kreuz 2. Klasse erhielten Gefreiter Peter Fröhlich; Sanit.-Unteroffizier Klaus Kessler; Gefreiter Ludwig Kraus; Gefreiter Walter Bodamer.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern bekam Obergefr. Heinz Zucholl in einem Panzer-Regiment.

## Alte Kohlentarten

werden am 30. April ungtig.

Alle Reichskarten für Kohle, die bis 31. März 1943 ausgeben wurden, verlieren mit dem 30. April ihre Gültigkeit. Reichskarten für Kohle (Ausgabe C und D) werden auch im Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44 ausgeben. Sie tragen den Vermerk „Gültig bis 31. 3. 1944“. Der Reichsbeauftragte stellt fest, daß Verwandte, die in einem Haushalt der Verbrauchergemeinschaft aufgenommen werden, in der Regel nicht als Untermieter mit Sonderanspruch auf Kohle gelten, es sei denn, daß es sich um eine Ehefrau mit einem oder mehreren Kindern handelt, deren Ehemann Wehrdienst leistet.

## Zweimal Arbeitsverweigerung

Die 23 Jahre alte ledige Margarete Schwarzogel stand nicht zum erstenmal vor Gericht. Wegen Arbeitsverweigerung hat sie bereits mehrere Tage Gefängnis abgehört. 1940 sah sie sechs Wochen Gefängnis wegen Arbeitsverweigerung ab. Um sie zur Arbeit zu erzwingen, wurde sie auf längere Zeit in ein Lager eingewiesen. Erneut dienstverpflichtet, trieb sie es wie vorher: sie blieb ohne Entschuldigung weg, kam wieder, bis sie ganz aus dem Arbeitskreis verschwand. Dafür verurteilte sie sich auf annehmere Strafe in Kaffeehäusern und Geschäften. Das Gericht mußte ihr erneut einen Denkartel geben, da solche Verantwortungslosigkeit in heutiger Kriegszeit nicht geduldet werden kann. Die Angeklagte bekam vier Monate Gefängnis und hat die Kosten der Verhandlung zu tragen. Der Strafbefehl wird sofort vollzogen.

Arbeitsverweigerung ist nicht aus Scharnadeligkeit, sondern aus reiner Gedankenlosigkeit beging die 20 Jahre alte verheiratete Lore Lieber von hier. Sie war noch nicht verurteilt. Am Herbst 1942 wurde sie zu einer Pforzheimer Firma dienstverpflichtet, arbeitete recht fleißig, bis sie eines Tages ins Bummeln geriet. Zu ihrer Schwiegermutter wollte sie nicht zurückkehren, weil sie Vorhaltungen befürchtete. Deshalb tat sie etwas viel dummeres: sie ging einmal hierhin, einmal dorthin, setzte sich damit in das Licht eines unmoralischen Lebenswandels, bis sie von der Polizei aufgegriffen und ins Gefängnis eingeliefert wurde. Um der Angeklagten ein für alle Mal eine Abgesandte zu geben, erkannte das Gericht auf drei Monate Gefängnis. Das Urteil wurde sofort vollzogen, der Angeklagten jedoch die Unteruchungshaft angedroht, da sie völlig geständig war.

## Die Polizei meldet

### Diebstahl

In der Nacht zum 8. April wurde in der Nähe des Hofplatzes in der Nähe der Reichsbahn, nordwestlich der Stadt, ein Gartenhaus erbrochen. Der Täter, 40-45 Jahre alt, 1,68 Meter groß, braunes, unraffiertes Gesicht, trug alten Kittel und Hose, vermutlich aus einem Gartenhaus gestohlen, wurde dem Eigentümer überbracht, ging jedoch flüchtig. In der gleichen Nacht wurde aus einem Kohlenlager an der Reibendachstraße ein weißes und ein schwarzes Schuh entwendet.

### Vermisst

Geitern nachmittag hat sich die Witwe Karoline Dierze, geb. Barth, 56 Jahre alt, wohnhaft Rudolphstraße 46, im Zustand geistiger Unnachgiebigkeit aus der Wohnung entfernt und wird seither vermisst. Sie ist etwa 1,50 Meter groß, hat graumeliertes Haar, trägt weiße, hellbraunen Mantel, braunen Hut, schwarze Handschuhe und hat eine schwarze Lederhandtasche bei sich. Am liebsten Anhalten der Vermissten und Nachricht an die Kriminalpolizei Pforzheim, Tel. 2233, wird erlucht.

Seinen 75. Geburtstag begeht am Samstag in gelblicher und körperlicher Festliche Privatier Otto Lud., Gensersstraße 43.

Das Deutsche Rote Kreuz macht nochmals darauf aufmerksam, daß Paketen aus deutsche Kriegsgefangenen und Zivilinternierte in Feindesland keine schriftlichen Mitteilungen beilegen werden dürfen. Dabei ist zu beachten, daß Sendungen, die das Höchstgewicht für Briefe von 170 Gramm nach Kanada und von 200 Gramm nach Großbritannien, den britischen Besitzungen usw. überschreiten, in diesen Ländern als Pakete gelten.

## 2. Weisheit zur Allpapiersammlung 1943

Ein jeder weiß, daß, wer Papier vernichtet, ein Stück des deutschen Waldes lichtet!

# Die Wirksamkeit der britischen „Luftminen“

In der Zeitschrift „Der Adler“ werden in einem Artikel von Heinrich Kluth „Was man von den feindlichen Abwehrmitteln wissen muß“ auch einige bemerkenswerte Mitteilungen über die von der britischen Luftwaffe abgeworfenen Minenbomben gemacht. „Im Gegensatz zu den Panzer- und Sprengbomben“, so heißt es dort, „die in verschiedenen Kalibern hergestellt werden und durch Splitterwirkung zerstören, besitzen die Minenbomben (irrtümlich Luftminen genannt) bei gewichtsmäßig hoher Explosivstofffüllung nur äußerst dünne Wände. In diesem Falle werden die Zerstörungen also nicht durch Splitter, sondern durch die bei der Detonation auftretenden Druckwellen hervorgerufen. Überlegt man sich, daß sich der Detonierende Sprengstoff mit einer Geschwindigkeit von etwa 8000 Meter in der Sekunde schlagartig zerlegt und daß die im Augenblick der Höchsttemperatur von ungefähr zweitausend Grad entstehenden Explosionsgase einen von 15000 mal so großen Raum einnehmen wie der feste Sprengstoff, so kann man sich von der zerstörenden Wirkung dieser Gase vorstellen, wenn auch nur keine Vorstellung machen. Genaue Zahlenangaben hierüber sind schwer zu geben, da die Wirkung der Sprengstoffe verschieden ist und da es kaum Meßinstrumente gibt, mit denen die Druckkräfte erfährt werden könnten. Durch die sich bei der Mine schnell ausdehnenden Gase entsteht im Augenblick der Detonation in unmittelbarer Nähe von dem Sprengstoff ein Druck von Hunderttausenden bis Kilogramm je Quadratmeter, der sich mit einer Geschwindigkeit bis zu 8000 Meter in der Sekunde fortbewegt und dabei alles zerschmettert, was ihm in den Weg kommt. Aber schon nach 200 oder 300 Meter ist der Druck so gering, daß er keine ernsthaften Zerstörungen außer Glas- und Dachschäden anrichten vermag. Dem in Entfernung von 50 Meter noch auftretenden Druck von ungefähr drei Kilogramm je Quadratmeter ist zwar die in-

nere Festigkeit eines Ziegelsteins gewachsen, nicht jedoch der lockere Zusammenbau einer Mauer oder eines Gebäudes. Eine nur dünne Ziegelsteinmauer von großer Angriffsfläche wird also in dieser Entfernung noch eingedrückt, während Betonwände und Stahlblechbauten im allgemeinen eine durchgehende innere Festigkeit von etwa 300 Kilogramm je Quadratmeter aufweisen haben und infolgedessen nur selten in Mitleidenhaft gezogen werden.

Die nur über Wasser zum Angriff auf schwimmende Ziele benutzten Lufttorpedos sind eine Abwandlung der von der Marine benutzten Wasser-torpedos. Sie werden über Land niemals abgeworfen. Wenn bei gegnerischen Angriffen auf Städte von Lufttorpedos gesprochen wird, so handelt es sich stets entweder um Sprengbomben oder um Minenbomben.“

## Der Luftschuß im Krankenhaus

Viele Volksgenossen sind immer wieder an der Frage interessiert, wie der Luftschuß in den Krankenhäusern bei Fliegeralarm durchgeführt wird. Die Unterbringung der Kranken ist nach der Art der Erkrankung geregelt. Diese Regelung ist in einem Erlaß des Reichsluftfahrtministeriums niedergelegt, der in der „Erebe“ abgedruckt ist. Schwere Kranke dürfen demnach in den oberen Geschossen überhaupte nicht untergebracht werden, da sie von dort nur schwer in Luftschutrräume geschafft werden können. Lediglich leicht transportierbare und gefährliche Kranke dürfen in diesen Räumen untergebracht sein. Bei Fliegeralarm haben diese Kranken die Luftschutrräume aufzusuchen, die im Kellergeschoss für die Gefolgschaft der Krankenanstalt und für die nicht bettlägerigen Kranken angelegt sind. Die bettlägerigen Schwerekranken, die schwer transportierbar sind, sind von vornherein in besonderen splittergesicherten Krankenzimmern zu lagern und bei Fliegeralarm dort zu belassen, sofern nicht durch Verfügung des Reichsluftfahrtministeriums für diese Kranken eine Sonderregelung getroffen ist. Die Luftschutrräume in Krankenhäusern werden dauernd überprüft und auf Grund der neuesten Erfahrungen verbessert.

# Das Märchen von der „guten alten Zeit“

## Der kriegsbedingte Lebensstandard

Es gibt immer noch Zeitgenossen und — seien wir ehrlich — zuweilen können wir selbst uns nicht reiflich von diesen Vorstellungen freimachen, die bei der Betrachtung der kriegsnotwendigen Einschränkungen im Alltag von dem unerbittlich-mäßig hohen Lebensstandard der letzten Jahre vor dem zweiten Weltkrieg ausgehen. Daß dieser erreicht wurde, daß insbesondere soziale Verbesserungen für die breiten Massen in geradezu beispielhaftem Tempo verwirklicht wurden, war das Verdienst des Führers und der Bewegung — diesen Stand wieder zu sichern und noch zu verbessern, ist das Ziel dieses Krieges, der nicht zumindest um diese Fragen von den plutokratischen Mächten vom Raum getrieben wurde.

Es ist somit falsch, diese letzten Vorkriegsjahre als Ausgangspunkt für unsere persönlichen Betrachtungen zu nehmen; ebenso ist es falsch, etwa die sogenannte „gute alte Zeit“ nehmlich aus der Motenliste des Gebanquies zu holen, denn „gut“ war sie, wenn wir uns der Schilderungen unserer Vorfahren oder der eigenen Jugendzeit erinnern, nur für die damals wohlhabenden Schichten. Denken wir an die Köhne und Gehälter um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, an die Arbeitstage, die sich auch über den Sonntag erstreckte, bis nach und nach einzelne Berufsgruppen hier eine Woche schlügen und endlich die gesetzliche Sonntagsruhe eingeführt wurde, denken wir an das Wohnungsleben der Massen in den Großstädten und der Arbeiter auf dem flachen Lande, so hat wohl niemand, der nur im Winkel des Geistes sozial denkt, Sehnsucht nach der Wiederkehr einer nur in der Rückschau vergrößerten „guten alten Zeit“.

Bei den kriegsnotwendigen bedingten Einschränkungen müssen wir vielmehr, um einen Maßstab zu gewinnen, vor allem an die Jahre des ersten Weltkrieges denken, an die Krisenzeiten der Jahre 1918/24 und die letzten vor der Machtübernahme, als die Millionenheere der Arbeitlosen die Straßen bevölkerten, weitere Millionen von Kurzarbeitern mit ihren Familien ein Schattenbrotlein führten.

Galten wir uns diese Epoche vor Augen, denken wir dann an das, was 1938 und 1939 war und der Führer für die Zukunft als dauernde Sicherung des Lebensstandards erstrebt, dann fällt es jedem von uns auch leichter, sich mit den gegebenen Notwendigkeiten abzufinden. Es wird der Hausfrau von der Hand gehen, auch das gute Porzellan und die für den Versuch vorgesehenen Bekleidungsstücke zuzuführen, Fischgräten und Servietten, sofern letztere überhaupt noch in Gebrauch, besser auszunutzen und sich

auch der Einsparung von Kohlen, Gas und Strom im Hinblick auf das große Ziel mit gewohnter weiblicher Tatkraft anzunehmen. Man wird die Kleiderstücke durchforschen und die letzten Meter mobilisieren, Ärmel umarbeiten und Kleider stücken lassen — die entsprechenden Aktionen des Schneider-gewerbes sind im Anlaufen! — und wird sich dabei von der sagenhaften Güte überkommener Erbstüde überzeugen können. Frauen und Mädchen werden weitgehend auf Strümpfe und Handschuhe verzichten — jedenfalls mit fortwährender warmer Witterung — und mehr und mehr wird an die Stelle eines modischen Hutes ein buntes Kopftuch, ein Netz oder ein farbiges Strickband treten.

Die „Herren der Schöpfung“ können getroffene Kravatten von abgelebtem Gut tragen, werden für die Sommermonate den Hut in den Kleider-schrank legen und das Sportband auch dann noch tragen, wenn sich wirklich an der Manichette ein grauer Rand abzuheben beginnt. Es kommt auf das Innere des Menschen an und nicht auf das flotte „Hüthen“ einer Dame oder einen leicht schattierten Kragen des Mannes.

Wir werden auch verständnisvoll bleiben, wenn andere kriegsbedingte Maßnahmen notwendig werden, die uns zunächst vielleicht schmerzhaft und unangenehm erscheinen. Der Kauf von Spielzeug und Reparaturen von zahlreichen scheinbar notwendigen Sachen sind für die Beteiligten sehr erwünscht, aber wenn man sich vor Augen hält, welche Kräfte gegebenenfalls frei werden, um Waffen und Geräte für die Truppen herzustellen, deren Fehlen oder nichtausreichendes Vorhandensein möglicherweise einem tapferen Soldaten das Leben kostet, läßt jede Diskussion — auch mit dem eigenen Ich! — erlöschen.

Vor allem aber sollten wir uns auch eines vor Augen halten, und darauf haben der Reichsmarschall und Dr. Goebbels mehrfach hingewiesen — keinen Red und keine Schnüffelerei! Vielleicht holt diese oder jene junge Frau ein bisher kostbar gehaltenes Kleidungsstück aus dem Schrank, um es künftig täglich zu tragen, möglicherweise spannt „Bati“ seine 1939 gekauften braunen „Friedens-schuhe“ in den Verlagsdienst ein, tritt eine jorg-lam gefärbte farbenreueide Anstränge an die Stelle eines zermittelten Etwas, weil sie sonst doch im Schrank ein unfruchtbares Dasein führen würde — bilden wir nicht neidisch oder mit Galle im Herzen auf diese Zeitgenossen, die eben im Frieden ihr Geld in solchen „Schwermerten“ angelegt haben. Kein Luxus, keine aufdringliche Eleganz — aber Freiheit auch in diesen Dingen für alle, die in der heutigen Zeit ihre Pflicht in der Gemeinschaft hundertprozentig erfüllen!

# Flöte, Violine und Viola

## Letzter Kammermusikabend des Konzertinges der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Mit der getrigen Veranstaltung beendete der Konzerring der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für die Spielzeit 1942/43 seine Kammermusikabende. Es spielten diesmal die Mitglieder vom Heidelberger Vach-Quartett und vom Heidelberger Collegium musicum um Alfred Diel (Flöte), Hans Bender (Violine) und Kurt Klattschacher (Viola). Daß auch einmal bei einem Kammermusikabend die Flöte zu hören war, empfanden die Pforzheimer Kammermusikfreunde als eine willkommene Abwechslung.

Einleitend spielten Hans Bender und Kurt Klattschacher einen Kanon aus der Wachschen „Kunst der Fuge“, die wir in der Bearbeitung von Hans Bender im August 1941 in Maulbronn zum letztenmal gehört haben. Uns schien, als ob der Kammermusikalische Charakter in dieser Bearbeitung deutlich hervortrete als in der Wiedergabe durch einen großen Streichkörper, die vielleicht nicht den Anschauungen Wachs entsprach. Wachs selbst hat ja die Frage offen gelassen, welchen Instrumenten er seine letzte gigantische Schöpfung anvertrauen haben wollte. Nebenfalls war es reizvoll, den Kanon in der Bearbeitung des Primprinzes des Heidelberger Vach-Quartetts zu hören.

Beethovens Serenade D-dur (op. 25) in der Besetzung für Flöte, Violine und Viola, die nun folgte, wird selten gespielt. Manches an diesem köstlichen vielschichtigen Werk höchster Unterhaltungsmusik, das ein Mutterbeispiel dafür ist, wie vollständig ein Komponist schreiben kann, ohne Zugeständnisse an den Massengeschmack zu machen, war wie von Mozart. Sehr schön klang die von Alfred Diel gespielte Flöte zu Violine und Viola, und die ganze Wiedergabe der heiter beschwingten Serenade war voll Schönheit des Klangs und voll prädelndem Rhythmus.

Mit einem ebenso reizenden wie interessanten Werkchen des viel zu selten auf den Konzertprogrammen erscheinenden Hans Ammer leiteten Hans Bender und Kurt Klattschacher über in die Klangwelt Max Regers. Das Werkchen des in Worms lebenden Komponisten, eine Aria und Cigue, nimmt in seinem ersten Satz eine zarte,

sehnsüchtige Melodie auf und läßt sie im zweiten Satz in üppigen Klängen ausspielen.

Die zum Schluß wiedergebende Regersche Trioserenade D-dur (op. 77 a) für Flöte, Violine und Viola läßt eine neue Klassizität des Stiles erscheinen, der Mozartsche Füge rüchspiegel, jedoch mit der Regerschen Eigenart zu raschen harmonischen Wädhungen. Die drei Heidelberger Künstler ließen das durchsichtige Werk melodisch fein ziffert erfluten.

Die Künstler zeigten jene Kunst der innigen Tonverschmelzung und Gedankenübereinstimmung, die das höchste Ziel von Trioserenaden ist. Sie wurden für ihr schönes, fein abgestimmtes Spiel sehr geehrt. Nun ist am Schluß der Kammermusikabende noch herzlich Dank zu sagen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die den Pforzheimer Musikfreunden die schönen erhabenden musikalischen Stunden vermittelte. Wilhelm Heimer.

## Pforzheimer Stadttheater

Heute Operette „Sifelot“ für Freitag. A-Miete mit Freierkauf. Für Samstag. A-Miete die Komödie „Rach im Hinterhaus“. Sonntag vormittag. Freie Vorstellungen. Dichterhunde Staatschauspieler. Ritter aus der Komödie „Der Kranichsrei“ von Gottfried Graf Finckenstein; 15 Uhr. Formische Oper „Die verkaufte Braut“ (Freierkauf); 19 Uhr. Operette „Paganini“ (Freierkauf).

## Rundfunk am Freitag:

Reichsprogramm. 14.10-15 Uhr: Emil Boeres spielt zur Unterhaltung. — 15-15.30 Uhr: Wanderweisen. — 15.30-16 Uhr: Spanische Kammermusik. — 16-17 Uhr: Aus Oper und Konzert. — 17.15-18.30 Uhr: Beschwinge Welfen der Gegenwart. — 18.30-19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19-19.15 Uhr: Bühnengastrecht. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45-20 Uhr: Dr. Goebbels-Briefe: „Stimmung und Haltung“. — 20.20-22 Uhr: Lehars „Land des Lächelns“ (Leitung: Der Komponist). — Deutschlandsender. 17.15-18.30 Uhr: Von Stamm bis Raff. — 20.15-21 Uhr: Komponisten im Waffentod. — 21-22 Uhr: Haydns Singpiel „Der Apostel“.

Das sind also! Heute abend von 21 Uhr bis morgen früh 6.30 Uhr



Lehars Operette „Paganini“ im Stadttheater

Die als Tänzerin verkleidete Fürstin Elisa (Anneliese Lehmung) und Paganini (Rudolf Westphal) in der Schmugglerpeluque an der Grenze. (Theateraufn.)

## Schutz von Ehe, Familie und Mutterchaft

### Neue gesetzliche Bestimmungen

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterchaft vom 9. März erlassen, die bestimmt ist, einige Lücken des geltenden Strafrechts zu schließen. U. a. sieht die Verordnung vor, daß künftig ein Ehegatte, der Familienhäbe (Möbel, Ausstattungsgegenstände der ehelichen Wohnung usw.) böswillig oder aus grobem Eigennut veräußert, zerstört oder beiseitegeschafft und dadurch den anderen Ehegatten oder einen unterhaltsberechtigten Vormömling schädigt, mit Gefängnis bestraft wird. Auch der Verwuch ist strafbar.

Die Verordnung sichert ferner die Erfüllung gesetzlicher Unterhaltspflichten: Wer seine Frau, seine Kinder oder seine Eltern zu unterhalten hat, darf den Lebensbedarf seiner Angehörigen nicht gefährden und sie auch nicht auf öffentliche Hilfe oder die Hilfe anderer verweisen. Entzieht er sich vorfächlich seiner Unterhaltspflicht, so ist er nach der Verordnung ebenfalls strafbar. Nicht nur die Unterhaltspflicht stellt die neue Verordnung heraus, sondern auch die Fürsorge- und Erziehungs-pflicht. Fälle, in denen Frauen verantwortungslos Kinder ohne ausreichende Nahrung oder Wartung lassen, um ihrem Vergnügen nachzugehen, sollen künftig mit erster Strafe geahndet werden.

Ferner sieht die Verordnung eine ganz erhebliche Verschärfung der Strafvorschriften gegen die Verbreitung vor.

## Mutwillige Alarmierung der Feuerweh

### wird als Kriegsverbrechen bestraft

Der totale Krieg erfordert neben der schärfsten Anspannung aller Kräfte die rüchsigste Drofflung des Kraftstoffbedarfs. Umso verwerflicher ist die mutwillige Alarmierung der Feuerzupolizei. Nicht nur, daß dadurch eine erhebliche Kraftstoffmenge verendet wird, die der Front verloren geht, der Vöshung wird auch verhindert, ein an anderer Stelle ausgedehntes Feuer rechtzeitig zu bekämpfen oder bei einem Unfall die so notwendige erste Hilfe zu leisten.

Selber hat deshalb die Pflicht, die Feuerzupolizei in der Bekämpfung falliger Alarme zu unterstützen und die mutwilligen Alarmierungen zu stellen und der anrückenden Feuerzupolizei zu übergeben. Die Ordnung der Volks-gemeinschaft verlangt auch in diesen Fällen Gemein-schaftshilfe.

Eltern, macht das euren Kindern klar, die oftmals unbefähigt die Feuerweber in Tätigkeit setzen. Sie sind auch für den entstehenden Schaden haftbar, der oftmals sehr hoch ist.

## Inlere Tapferen an der Front

s. Birkenfeld, 8. April. Der Gefreite Kurt Gengenbach wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Göhlhausen, 8. April. Gefr. Helmut Valet von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

vb. Dietlingen, 8. April. Gefr. Eugen Bürkle erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

H. Reibshelm, 8. April. Obergefreiter Willi Hoffmann wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

H. Sulzfeld, 8. April. Feldwebel Hermann Müller starb in den letzten schweren Kämpfen des Gelbentod. Damit hat die Familie Müller zwei Söhne für das Vaterland geopfert.

u. Stersbach, 9. April. In seltener körperlicher und geistiger Mäßigkeit kann am heutigen Freitag Zimmermann Friedrich Karger, der älteste Einwohner der Gemeinde, seinen 90. Geburtstag feiern. Schon vor 21 Jahren verlor der Jubilar seine Gattin und seither hat er als alleinlebender Mann seinen Haushalt fortgeführt. Als „Racker Friele“ ist er überall bekannt. Jeden Sonntag macht er mit seinem Bruder, dem fast 83 Jahre alten „Blyppole“ seinen Spaziergang. Der neunzigjährige Geis liest heute noch täglich seinen „Pforzheimer Anzeiger“.

H. Sulzfeld, 8. April. Das achtjährige Schöndes des Landwirts Franz Krüger stürzte bei dem Versuch, einen verloren gegangenen Ball zu holen, ab und trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß es im Eppinger Krankenhaus bald darauf starb.

## Spiel und Sport

### Pforzheimer Fußball am Sonntag

Am kommenden Sonntag wird nach mehrwöchiger Pause auf dem Platz des 1. FC im Pforzinger Tal wieder reges Leben betreiben. Der „Ruh“ hat eine aus den Vereinen Germania Brüglingen, Sportklub und Erfinden gebildete Mannschaft zum Gegner. Die sich gewiss ins Zeug legen wird, um den Klugherren den Sieg stetig zu machen. Recht interessant verspricht auch das Treffen der Rosen-spieler gegen die aus den Vereinen Elmendingen, Lieben-brown und Erfinden gebildete Elf zu werden, denn auch hier wird sich der Spß antizipieren müssen, wenn ein Erfolg herauspringen soll. Jedenfalls dürfte sich der Besuch dieser Doppelerwartung empfehlen.

Am nächsten Fußball liegen nun die Termine für die restlichen Meisterschaftsspiele der Gauliga fest. Freiburg FC und FCWZ Freiburg treffen sich am 18. April, Freiburg FC und FCWZ Redarau am 23. April. Beide Spiele finden in Freiburg statt.

## Am schwarzen Brett

Stiller-Jugend. Veranstaltungsring: Sonntag Dichterlesung im Stadttheater. Kartenausgabe nur heute 19-20 Uhr Hauptstelle III. (Auch für Nichtmitglieder.)